Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung

Herausgeber: E. Schüler

Band: 7 (1864)

Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 29.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Siebenter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 16. Juli. 1864.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

† Gefahren moderner Jugendlektüre.

II.

Wenn aber in der angedeuteten Weise das Kinderbuch dem lebendigen Gesang, der frischen Rede und überhaupt einem lieblichen und fruchtbaren Verkehr des Familienlebens entfremdet, so fragt sich, ob es diesen Verlust nicht dadurch redlich ausgleiche, daß es das Leben im Großen in wahren Bildern vorführt und dadurch das Kind, wie man so gerne erwartet, mit Menschenkenntniß und Welterfahrung bereichert, mit großen Gedanken und edlen Empfindungen erfüllt.

Das natürliche Kind selbst hat einen lebhaften Trieb nach der Wahrheit des Lebens. Wenn es, tief aufathmend von der Geschichte seiner Bücherhelden, alsobald frägt: „Ist es auch wahr?“ und ihm mit Nein oder mit lächelndem Achselzucken geantwortet wird, so ist es fast rührend zu sehen, wie es mit seinen Empfindungen, die es nun an ein Luftgebilde verschwendet sieht, nicht wieder zur Ruhe kommen kann. Es möchte den trügerischen Erzähler hassen; und erst nach und nach wird es so weit abgestumpft, daß es sein Interesse willig an den Reiz der Lüge hingibt. Das Kind besitzt auch einen richtigen Sinn für Wahrheit. Man erzähle ihm die Fahrten des Odysseus oder auch das ächte Volksmährchen — es wird nicht leicht durch Zweifel an der Wahrheit beunruhigt werden. Es merkt, daß diese Welt weitab von der Wirklichkeit liegt, aber es fühlt zugleich die innere Wahrheit so deutlich, daß es von diesen Dichtungen in gleichem Maße befriedigt ist, wie von der Wirklichkeit.

Wie steht es nun mit der Wahrheit unserer Kinderschriften? Wir erkennen sehr wohl, daß manche Kinderschriftsteller (und selbst neueste Pädagogen, wie Schmid aus Schwarzenberg) die Lehre der Basedow'schen Schule, daß man den Kindern nur „Wahres und Wirkliches“ erzählen dürfe, noch nicht verlernt haben. Aber wir zweifeln sehr, daß eine solche Wirklichkeit, bei der Alles mit Händen greifbar ist, die Tugend nur aus klaren, wohlerwogenen Gründen hervorgeht und die Realität in dem Sinne des Campe'schen Satzes gewürdigt wird, wonach der Erfinder des Spinnrades größere Verdienste hat, als der Dichter der Odyssee, — wir zweifeln, daß eine solche nüchterne Wirklichkeit auch die volle Wahrheit des Lebens sei. Wir denken daran, daß es auch eine ideelle, poetische Wahrheit gebe und fürchten sehr, daß Kinderschriften, welche jene tiefe Wahrheit des Wunderbaren und Unbegreiflichen, des unbewußt Großen und wirklich Rührenden aus dem Bilde des Lebens streichen, darauf hinauslaufen, die Keime eines reichen Seelenlebens, wie sie schon im Kinde angelegt sind, zu verwahrlosen und abzutödten, „um nach einigen abstrakten Regeln des sogenannten gesunden Menschenverstandes für die hausbackene Welt dieses Verstandes selbst“ und zu einem nur auf unmittelbare praktische Nützlichkeit gerichteten Sinn zu erziehen.

Wir erkennen indeß an, daß jene, in der Beschränkung auf die nüchterne Wirklichkeit wurzelnde Unwahrheit des Kinderbuches einer fast überwundenen Richtung angehört. Mehr haben wir vielleicht von dem Umschlag in's andere Extrem zu fürchten.

Wir erinnern zunächst an die schönen „Geschichten von artigen und unartigen Kindern“, die seit den frisirten und gallonirten Herren und Dämchen des Weiße'schen Kinderfreundes (1775) bis auf unsere Zeit sich fortgepflanzt haben. Sie erregen voraus das Bedenken, daß das Kind selbst es nicht liebt, seine eigenen Zustände sich wieder vorgeführt zu sehen und sich selbst in nachgemachter Sprache sprechen zu hören. „Der Knabe fühlt sich ungern klein, er möchte ein Mann sein; der ganze Blick eines wohlangelegten Knaben ist über sich gerichtet; und wenn er acht Jahre hat, geht seine Gesichtslinie über alle Kinderhistorien hinweg.“ (Herbart.) Er möchte die große Welt sehen und erfahren, nicht die kleine; er möchte an männlicher Größe sich aufrichten. Und wie sollen nun Kinder die Helden des Kinderbuches sein, da sie in der That keine Helden sind? Will man sie zeichnen, wie sie sind, so kommt eben nicht viel mehr heraus, als das, was die Kinder aufhören sollen zu sein, nämlich wirkliche, unerzogene und kindische Kindlein. Will man sie aber zu Helden machen, so bekommt man wesenlose Engelchen und lächerliche Zierpüppchen. Die rüstige und gesunde Jugend merkt die Fälschung der Kindernatur, macht sich lustig darüber und verliert dabei wenig mehr als — die kindliche Ehrfurcht vor dem Buche (was freilich schon schlimm genug ist); die schwächlichere dagegen, die man wohl auch die wohlerzogene nennt, gewöhnt sich an jene affektirten Figürchen und sucht im besten Glauben sie im eigenen Benehmen nachzukünsteln. — Man sehe solche Kinderbücher! Wenn sie auch in neuerer Zeit sich dadurch zu verbessern suchen, daß sie zwischenein einen entsetzlich bösen Buben, eine „liebleere“ Stiefmutter oder einen grausamen Pflegvater auftreten lassen (wie denn überhaupt neben Kinderheroen die Väter und Mütter derselben eine sehr ärmliche Rolle spielen), so schwebt doch über Allen die Glorie der Kinderengelhaftigkeit.

Die Geschichten (wir erinnern z. B. an die vielgepriesenen versificirten Kinderkomödien von Ernst v. Houwald) fließen über von rührender Kinderliebe, erstaunlicher Wohlthätigkeit und unerhörtem Edelmuth. „Die geheimsten und heiligsten Regungen des kindlichen Herzens werden herausparliert; und die Affektirtheit der Worte und Geberden ist oft noch widerlicher, als die der Handlungen.“ Ueberall klingt es: liebster Herzensvater, theuerste Mutter, bester Bruder,

allerbester Oncle, und bei jedem Zeichen der Liebe fällt das Kind dankerfüllt der Mutter um den Hals und Schwester und Bruder sich in die Arme. „Wenn meine Kinder, sagt W. Menzel, mir jemals mit solchen Redensarten kämen, wie wir sie in tausend dieser Kinderschriften von artigen und frommen Kindern verzeichnet finden, so würde ich sie als affektirte Narren zurechtweisen oder als vollendete Heuchler züchtigen." — Robinson tritt zwar auch als ein Kind auf, aber nicht seine Knabenhaftigkeit, sondern sein Erstarken zur Mannhaftigkeit gewinnt ihm die Herzen; und in Friedrich Jakob's „Alwin und Theodor" (einer unserer besten Kinderschriften) spielen zwar auch Kinder, aber fast nur als Zuschauer, nicht als Helden der Geschichte. In beiden Büchern ist den Kindern eine passende Rolle angewiesen; und eine andere werden sie überhaupt kaum annehmen können, wenn man von ihnen mehr als beiläufige Anekdoten geben will.

Verwandt mit jener Affektirtheit der Kindergeschichten ist die unnatürliche Selbstbespieglung der Tugend und die altkluge Reflexion über das Glück und die Unschuld der Kindheit, wie sie namentlich in poetischen Kinderschriften auftritt. Kinder wissen nichts davon, daß sie glücklich und unschuldig sind, und brauchen es auch nicht zu wissen. Glück und Unschuld der Kindheit lernt man erst kennen, wenn man sie verloren hat; und dann ist es ganz schön, sie in der eigenen Erinnerung oder im Anblick der noch blühenden Kindheit poetisch zu verklären. Aber dem Kinde selbst sein Glück und seine Unschuld anatomisch veranschaulichen, heißt sie ertödten; und Kinder den Preis der Vorzüge und Reize der Kindheit deklamiren oder singen lassen, heißt sie in die Rolle des Alters hineintreiben.

In neuerer Zeit lassen zwar manche Jugendschriftsteller ihre Kindergestalten auch in die große Welt hineinwachsen; aber diese Welt ist meist wieder eine affektirte und bewegt sich, namentlich wenn weibliche Federn sie malen, in einer Ueberschwenglichkeit der Gedanken, Empfindungen und Phrasen, die ganz dazu geeignet ist, aus natürlichen Kindern sentimentale Narren und romanhafte Tugendhelden zu machen.

Jene Geschichten kommen übrigens meistens aus ganz wohlmeinender Absicht. Wie hundert und aber hundert „kleine Erzählungen für Kinder" darauf hinausgehen, an eine Musterkarte von allen erdenklichen kleinen Kindertugenden zu knüpfen (als ob jede einzelne Tugend besonders gelehrt und jede einzelne Unart eigens ausgerottet werden müßte, und nicht aus einer lebendigen Wurzel alle Tugenden hervortrieben), so pflegt auch den umfänglicheren Geschichten für die Jugend irgend eine moralische Tendenz untergelegt zu werden. Aber Herbart fürchtet nicht mit Unrecht, daß „schon die Absicht zu bilden, die Kinderschriften verdirbt." Der Knabe merkt, daß diese Tugendhelden, mit denen man ihn locken will, nicht Fleisch und Blut haben, und wird mißtrauisch; er wird es um so mehr, wenn die Helden ihm noch mit vielen Worten angepriesen und die Moral der Geschichte ihm einräsonnirt werden soll. Er wittert eine Unwahrheit in der Moral.

Selbst von der natürlichsten Forderung, „daß die Jugendschrift sittlich rein gehalten sein müsse," läßt jene tendentiöse Moral sich irre führen. Was ist sittlich rein? Viele meinen, es bestehe darin, daß in der Jugendschrift vorsichtig jeder unzarte Ausdruck vermieden, alles Schroffe und Harte ausgeglättet, das Gemeinmenschliche in Euphemismen gehüllt und besonders das Bild der Liebe dicht verschleiert werde. Aber man geht dabei oft so ängstlich zu Werke, daß das Kind selbst argwöhnisch wird, und wenigstens dann, wenn es einmal durch solche Verschleierungen hindurch in das wirkliche Leben sieht, auf schlimme Gedanken oder ganz außer Fassung kommt. Denselben Schriftstellern aber, die vor jeder Nudität die übertriebenste Furcht haben, begegnet dagegen nicht selten die unangenehmste Verwechselung von Recht und Unrecht; ein wenig Scheinheiligkeit, selbstzufriedene Wohlthätigkeit, Eitelkeit, Ehrgeiz geht bei ihnen ganz anständig unter der allgemeinen Tugendfirma in den Handel.

Viele auch meinen, das „sittlich Reine" bestehe darin, daß man alles Schlechte entfernt halte und nur reine Tugendideale darstelle. Aber sie vergessen, daß es nur die Wahrheit des Lebens ist, die praktische Theilnahme erweckt, und daß das Gute nur im Gegensatze des Bösen erkannt und geliebt wird. Herbart hat auch hierüber Gedanken, die unsern Jugendschriftstellern schwer eingehen werden. „Stelle Kindern, sagt er, das Schlechte dar, deutlich, nur nicht als Gegenstand der Begierde; sie werden finden, daß es schlecht ist. Unterbrecht eine Erzählung durch moralisches Räsonnement; sie werden finden, daß ihr langweilig erzählt. Stellt lauter Gutes dar; sie werden finden, daß es einförmig ist, und der bloße Reiz der Abwechselung wird ihnen das Schlechte willkommen machen. Aber gebt ihnen eine interessante Erzählung, reich an Begebenheiten, Verhältnissen, Charakteren; es sei darin strenge psychologische Wahrheit und nicht jenseits der Gefühle und Einsichten der Kinder; es sei darin kein Streben, das Schlimmste oder das Beste zu zeichnen; nur habe ein leiser, selbst noch halb schlummernder sittlicher Takt dafür gesorgt, daß das Interesse der Handlung sich vom Schlechten ab und zum Guten, zum Billigen, zum Rechten hinüberneige; ihr werdet sehen, wie die kindliche Aufmerksamkeit darin wurzelt, wie sie noch tiefer hinter die Wahrheit zu kommen sucht, — — ja, wie der Knabe sich fast hinstemmen wird auf seinen Punkt, um sich zu behaupten gegen die Rohheit, die er schon unter sich fühlt." — Man wird zugeben, daß die biblische Geschichte auch eine Moral enthält; aber ihre Gestalten treten keineswegs als Jugendideale (im Sinne unserer modernen Kindermoral) auf; an den frommen Erzvätern, wie an ihren Weibern und Kindern, werden neben hohen Tugenden auch List und Trug, Neid und Rache und böse Lust offenbar. Aber eben diese Wahrheit, die das Gute ohne idealisirenden Schmuck und das Böse in seiner nackten Häßlichkeit (und freilich auch ohne jede versteckte Lüsternheit) zeigt, gibt jener Patriarchengeschichte ihren unvergänglichen Reiz und ihren hohen pädagogischen Werth. Es wird das Gute nicht bewundert und angepriesen, das Böse nicht mit Abscheu böse genannt, und doch erkennt auch das Kind die Erhabenheit der Tugend und die Häßlichkeit der Sünde, und — setzen wir sogleich hinzu — auch da, wo von Lohn und Strafe nicht die Rede ist, ahnet es das göttliche Gericht.

---

† Zur Sekundarschulfrage.*)

Ein Referat von C. B.

I.

Wenn auch diese Frage nicht ganz ohne malitiöse Hintergedanken gestellt worden sein mag, so läßt sich doch keineswegs läugnen, daß dieselbe von großer Bedeutung sei. Freilich könnte bemerkt werden, daß es passender gewesen wäre, diese Frage 1856 bei Erlaß der Schulgesetze gründlich zu erörtern. Es ist auch damals über die Organisation und Stellung dieser

*) Wir schließen mit obigem Referat die vorläufige Besprechung der Sekundarschulfrage in unserem Blatte, bis zu den Verhandlungen der Schulsynode. D. Red.

Anstalten viel und gründlich geredet und geschrieben worden; doch schadet es nicht, wenn man auf wichtige Fragen hie und da wieder zurückkommt, wenn auch die Erörterungen zu keinen wesentlichen Veränderungen führen. Sagt ja doch Goethe, es sei schon Alles gedacht worden; man müsse nur versuchen, es noch einmal zu denken. Indem ich nun den Versuch mache, die vorliegende Frage möglichst rein objektiv zu behandeln und die Mängel und Gebrechen, aber auch die Richtigkeit mancher Ausstellungen darzustellen, muß ich die Bitte an Sie richten, mir meine Offenheit nicht übel zu nehmen, und wenn Sie am grau gewordenen Sekundarlehrer irgend einen Ansatz von Zopf bemerken sollten, sich nicht zu sehr zu ereifern, sondern mich mit schonender Milde darauf aufmerksam zu machen. Es ist ja auch ein Zeichen der Zeit. Auch werden sie mir etwelche Weitschweifigkeit zu gute halten. Man erörtert Dinge, welche mit unserem Leben und Wirken enge verwoben sind, gerne ausführlicher, als es Fernerstehenden, welche uns anhören müssen, lieb ist, und ist ja Weitschweifigkeit eine Erbsünde des Lehrerstandes.

Die Sekundarschulen sind ungefähr so alt, als die neugestalteten Primarschulen, und beide verdanken ihre Entstehung der gleichen Ursache. Das freigewordene Volk bedurfte zum Genuß und zur Wahrung seiner Freiheit einer bessern Schulbildung. Das fühlten bei der Regeneration alle Einsichtigen im Volke, welche den freien Institutionen aufrichtig hold waren. Wenn die alte Volksschule vornehmlich zur Befestigung der kirchlichen Reformen in's Leben gerufen wurde, so hat — wenigstens in der Schweiz — die neue ihr Entstehen und ihre treue Pflege von Seite der Behörden und der Einsichtigen im Volke politischen Gründen zu verdanken. Deshalb ging man denn auch in den regenerirten Kantonen in der Schulreform viel rascher vor, als in denen, welche ihre alten staatlichen Einrichtungen beibehielten, und am raschesten da, wo die politischen Reformen am weitgehendsten waren — wie in Zürich und Baselland. Im Kanton Bern gab sich die Reform der Primarschule vornehmlich kund durch Errichtung von Schullehrerseminarien — Münchenbuchsee 1833, Pruntrut 1837, Bipp, resp. Hindelbank 1838 —, durch Abhaltung sogenannter Wiederholungskurse, Sichtung des Lehrerstandes, infolge einer allgemeinen Prüfung, Erlaß des Primarschulgesetzes 1835 und Aufbesserung der Lehrergehalte, vornehmlich durch die Staatszulage 1838.

Die neue Volksschule hat denn auch mit Hülfe der Presse, des Vereinslebens und der Bethätigung des Volkes am staatlichen Leben ihre erste Aufgabe redlich gelöst. Das Schweizervolk ist, was politische Mündigkeit betrifft, gewiß das erste Volk der Welt. Aber sie hat neben dieser Aufgabe zugleich eine andere, allgemeinere und weit höhere zu lösen: die Erziehung und Bildung der heranwachsenden Generation zu höherer Gesittung. Diese Aufgabe wird nie vollständig gelöst werden, weil das sociale Leben immer neue Hindernisse entgegenstellt und weil die Forderungen der Zeit in dem Maße sich steigern, als die Wirksamkeit der Schule sich mehrt.

An der Verwirklichung dieser hohen Zwecke hat auch die Sekundarschule vor Allem zu arbeiten. Ihr Wirkungskreis ist natürlich ein weit engerer, aber ein verhältnißmäßig folgewichtigerer, weil ein bedeutender Theil der aus diesen Anstalten hervorgegangenen Bürger als Beamte, Industrielle oder ökonomisch höher Gestellte auf ihre Umgebung größern Einfluß üben werden.

Mittheilungen.

Luzern. Die „N. Z. Ztg." berichtet Folgendes über hiesige Schulzustände und über die bekannte Wanzengeschichte in Rathhausen:

Durch Annahme des Gesetzes über Anstellung und periodische Neuwahl der Lehrer und Professoren hat das Schulwesen unseres Kantons in einem wesentlichen Punkte der äußern Organisation eine vielleicht folgenreiche Modifikation erfahren. Der Große Rath hat nämlich an die Stelle der definitiven Anstellung der Lehrer die periodische Neuwahl gesetzt und das vorgeschlagene Korrektiv für diese Neuerung, ältern und verdienten Lehrern Ruhegehalte bewilligen zu können, verworfen. Mir kommt das Ding bedenklich vor. Ich kann nicht glauben, daß der Schule ein Dienst geleistet sei, wenn man die Stellung der Lehrer so prekär macht, wie die politische Beamtung. Ich finde, diejenigen Liberalen, welche hiezu mitgeholfen, haben den liberalen Interessen einen schlechten Dienst geleistet.

Seit Langem fühlte man die Mängel an den Räumlichkeiten des Klosters Rathhausen, in denen das Lehrerseminar untergebracht ist, zögert aber immerfort, die nöthigen Reparaturen vorzunehmen, weil sie viel kosten würden, ohne daß was Rechtes zu Stande käme. Die ehemaligen Zellen der Nonnen dienen den Zöglingen als Schlafzimmer. Diese Zellen bestehen aus altem, wurmzerfressenem Tannenholz, in dessen Fugen nach und nach sich die Wanzen eingenistet haben. In einzelnen Zellen sollen diese Thiere schon heimisch gewesen sein, als das Kloster noch von den Nonnen bewohnt war. Sie blieben aber mehrere Jahre auf diese Zellen beschränkt. In letzter Zeit haben sie nun aber fast alle Schlaflokale in Besitz genommen, so daß an ein längeres Verbleiben in diesen Räumen nicht mehr zu denken war. Von Zweien wird nun jedenfalls Eines geschehen müssen; entweder muß das Innere des Klosters völlig umgebaut werden — die Kosten des Umbau's sollen auf 35,000 Fr. angeschlagen sein — oder das Seminar wird verlegt, sei es, daß es mit der Realschule in Luzern verbunden oder an einen passenden Ort auf's Land dislocirt wird, was in beiden Fällen mit Aufhebung des Konviktlebens verbunden wäre. Ich denke, daß man der Verlegung auf's Land den Vorzug geben wird. Mit geringen Kosten kann das stolze Kommenthureigebäude zu Hitzkirch für das Seminar eingerichtet werden. Der Umgang der Lehrerzöglinge mit den offenen, treuherzigen Hitzkirchern wird die Lehrerkandidaten zehnmal besser in's Leben einführen, als ein dreijähriges Konviktleben in Rathhausen es zu thun vermochte; oder das Seminar kann auch in's Schloßgebäude nach Willisau verlegt werden. Die dortige Korporation bietet es zur unentgeldlichen Benutzung an und scheint noch zu weitern Leistungen zu Gunsten der Anstalt bereit.

Hülferuf.

Werthe Amtsbrüder!

Unsere Kollegen S. Oswald, Chr. Ringgenberg, A. Stähli, Gottl. Stähli und Frau Stähli, Lehrerin, Alle in Oberhofen, sind schwer heimgesucht worden.

In der Nacht vom 26. auf den 27. Juni letzthin brach in dem lieblichen, am Thunersee gelegenen Dorfe Oberhofen Feuer aus. Bei der fast städtischen Bauart dieser Ortschaft griff dasselbe mit so rasender Schnelligkeit um sich, daß trotz

der außerordentlichen Anstrengungen, welche gemacht wurden, um demselben Einhalt zu thun, in wenigen Stunden siebenzig Firsten ein Raub der Flammen geworden waren und an Habseligkeiten nur sehr wenig gerettet werden konnte. Nun zählt leider auch das große, geräumige Schulhaus zu den niedergebrannten Gebäuden, und das gesammte Lehrerpersonal gehört mit zu den 414 Personen, welche der Brand obdachlos gemacht hat. A. Stähli besaß ein eigenes Haus, und auch dieses ist eingeäschert worden.

So hat das wüthende Element diesen vier Lehrerfamilien in jener Schreckensnacht nicht viel mehr übrig gelassen, als ihr nacktes Leben und sie von Allem entblößt, was zur Fristung desselben nothwendig ist. Lebensmittel und Kleider, Hausgeräthe und Bücher, von welch' Allem leider nichts versichert war, das ist zu Grunde gegangen. — Neben diesen schwer Heimgesuchten haben wir noch eines von einem ähnlichen Unglücke betroffenen Kollegen, des Ulr. Willener zu Meyersmaad, Kirchgemeinde Sigriswyl, zu erwähnen, dessen Heimwesen durch die vor kurzer Zeit stattgefundenen heftigen und anhaltenden Regengüsse so arg gelitten hat, daß derselbe mit Kummer der Zukunft entgegensieht.

Um nun die Noth dieser Hartgeprüften einigermaßen zu lindern, wagt es der Vorstand der Kreissynode Thun vor die Lehrerschaft in Kreissynoden und Konferenzen, vor edle Leser dieses Blattes überhaupt zu treten mit der Bitte, der Unglücklichen in werkthätiger Liebe zu gedenken und ein Scherflein zur Heilung der geschlagenen Wunden beizutragen. Lehrer aus nächster Nähe sind hiebei als Muster von Opferwilligkeit vorangegangen, indem sie die Abgebrannten in ihre Wohnungen aufgenommen und ihnen ein schützendes Obdach gewährt haben; denn wahre Liebe gibt sich nicht nur in Worten, sondern in Thaten kund.

Die Gaben beliebe man an Hrn. Lehrer Lichti in Thun, Mitglied des unterzeichneten Vorstandes zu schicken. Ueber das Eingelangte wird seiner Zeit getreulich öffentlich Rechnung abgelegt werden.

Mit freundschaftlichem Gruße!

Steffisburg, den 4. Juli 1864.

Namens des Vorstandes der Kreissynode Thun:

Der Präsident: B. Bach.

Der Sekretär: J. G. v. Gunten.

Tit. Redaktion!

Bitte, Sie möchten gütigst durch Ihr Blatt veröffentlichen, was wir für die brandbeschädigten Kinder erhalten haben.

Wir haben nämlich erhalten:

Juli 3.	Von der Oberschule Oberwichtrach	Fr.	9. 79
„ 3.	„ „ Unterschule Oberwichtrach	„	5. —
„ 4.	„ „ Schule in Suri bei Neuenegg	„	8. —
„ 4.	„ Schülern aus Gurzelen	„	8. —
„ 5.	„ Schülern aus Burgdorf	„	11. —
„ 7.	„ Schülern aus Worb	„	4. 35
„ 7.	„ Schülern aus Oppligen	„	22. —
„ 8.	„ der Unterschule in Thierachern	„	4. —
	Zusammen	Fr.	72. 14

für welche wir innigst dankbar sind.

Achtungsvollst zeichnet

Oberhofen, 9. Juli 1864.

S. Oswald, Lehrer.

Jemand wünscht zu verkaufen:

1. Joh. v. Müller's sämmtliche Werke in 46 Bändchen, wie neu, kosteten Fr. 58.
2. Leonhard's Geologie oder Naturgeschichte der Erde. 5 Bände mit Kupfern und zwei Atlassen. Schön gebunden, wie neu, kostete über Fr. 60.
3. Dr. Joh. Chr. A. Heyse. Handwörterbuch der deutschen Sprache. 4 Bde., wie neu, kostete Fr. 30.
4. Scherr, Th. Handbuch der Pädagogik. 3 Theile in 5 Bdn., wie neu.
4. Lösch. Christliche Morgen- und Abendbetrachtungen auf alle Tage des Jahres. Schön geb. 2 Bde., wie neu. Fr. 15.

Frankirte Anerbietungen wird die Redaktion d. Blattes weiter befördern. Wenn möglich, werden sie dem Meistbietenden überlassen.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes.	Amtdgst.
				Fr.
Oberbalm	Oberschule	85	Min.	25. Juli.

Ernennungen.

Definitiv:

Hinterfultigen, gem. Schule: Hrn. Heiniger, Jak. Andreas, von Dürrenroth, bisheriger Stellvertreter.

Amsoldingen, Unterschule: Hrn. Messerli, Friedrich, von Belpberg, z. Z. Lehrer zu Forst.

Moos, Kg. Wahlern, Unterschule: Hrn. Mischler, Christian, von Wahlern, gewesener Seminarist.

Roggwyl, Oberschule: Hrn. Wermuth, Friedr., von Signau, bisheriger Stellvertreter.

Saanen-Dorf, Oberschule: Hrn. Allenbach, Joh. Karl, von Adelboden, Lehrer in der Grube bei Saanen.

Schwendi, gem. Schule: Hrn. Heiniger, Christian, von Affoltern im E., gewesener Seminarist.

Hindten, gem. Schule: Hrn. Stauffer, Joh., von Eggiwyl, Lehrer zu Heidtbühl.

Bremgarten, Unterschule: Hrn. Felber, Johann, von Niederbipp, gewesener Seminarist.

Ober- und Niederönz, Mittelschule: Hrn. Beck, Ulrich, von Sumiswald, gewesener Seminarist.

Linden, Kurzenberg, 2. Klasse: Hrn. Fahrni, Friedr., von Steffisburg, bisher, Lehrer der Elementarklasse.

Unterlangenegg, Oberschule: Hrn. Althaus, Christian, von Unterlangenegg, Lehrer zu Gohl.

Unterlangenegg, 2. Klasse: Hrn. Zurflüh, J. Rudolf, von Ebligen, gewes. Seminarist.

Lüscherz, Oberschule: Hrn. Röthlisberger, Joh. Gottfried, von Langnau, Lehrer zu Oberbalm.

Hintergrund, gem. Schule: Hrn. Leuenberger, Jakob, von Rohrbach, Lehrer zu Wyßachengraben.

Grund, Oberschule: Hrn. Meyer, Joh. Georg, von Unterhallau, prov. Lehrer der gleichen Schule.

Vordergrund, Unterschule: Jngfr. Steiner, Maria, von Adelboden.

Bargen, Elementarschule: Jngfr. Rätz, Anna Maria, von Wierezwyl.

Meiringen, Unterschule: Jngfr. Rösti, Magdalena, von Adelboden, Lehrerin zu Bodergrund.

Zum Lehrer an der Taubstummenstalt zu Frienisberg: Hrn. Gottfried Reber v. Wimmis.

Offene Korrespondenz.

Zuschriften und Sendungen für die Redaktion dieses Blattes sind von jetzt an bis 7. August nächstin zu adressiren

An J. König, Seminarlehrer, dermalen in der Hardern, bei Lyß.

Berichtigung.

Aus letzter Nummer, Artikel „Seeland" sind folgende Druckfehler zu berichtigen. Es sollte heißen: hierauf, statt hier auch. — Kompromittirt, statt kompromittirt — und in dem nachfolgenden Artikel: Korrespondenten, statt Korrespondenzen.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.